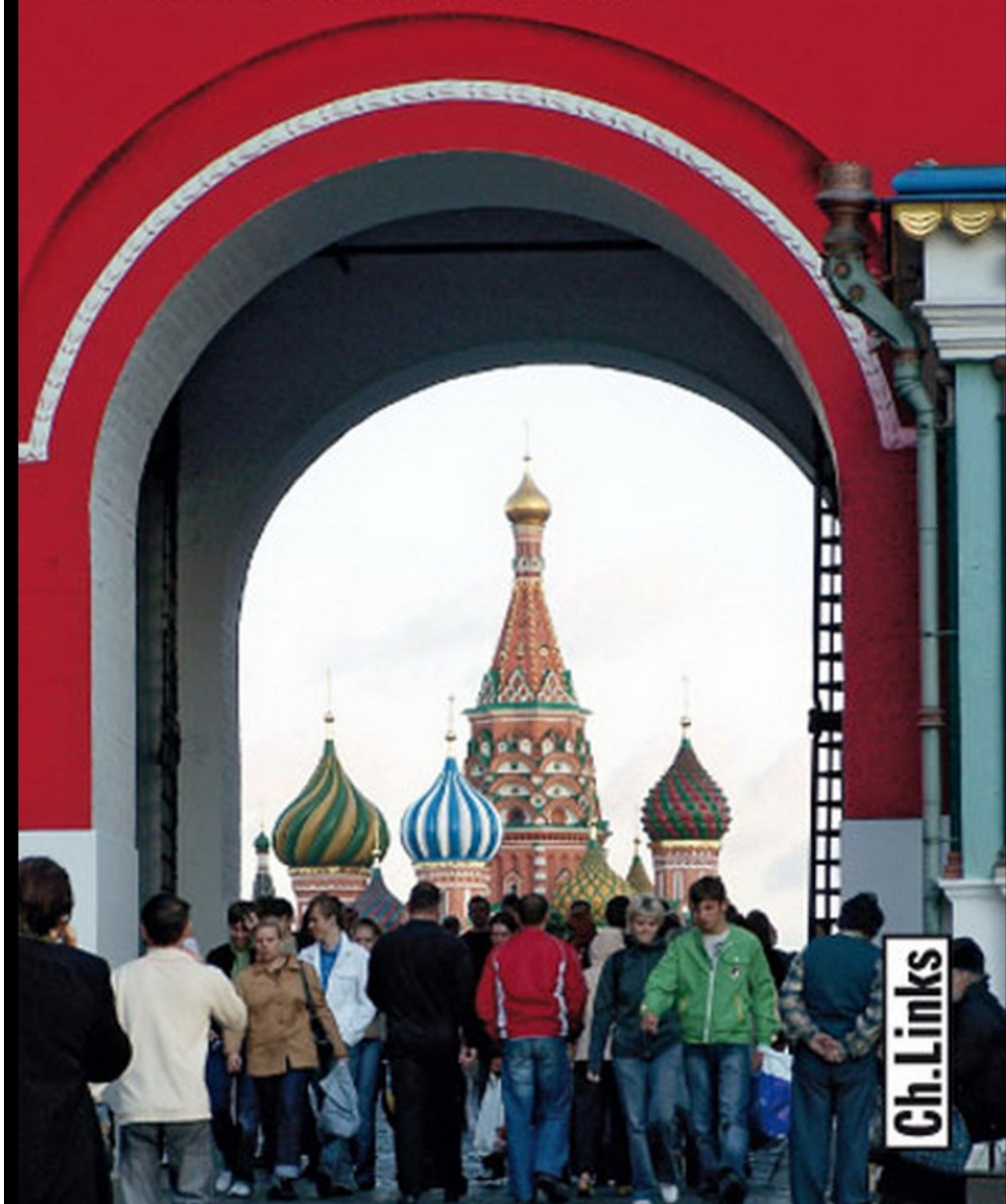


Manfred Quiring

Russland

Orientierung im Riesenreich



aber bewiesen, wie stark das russische Offizierskorps vom Europa-Erlebnis des Krieges gegen Napoleon (1812–1815) geprägt war. Die russische Armee hatte Europa von der napoleonischen Tyrannei befreit und dabei Bekanntschaft mit politischen Freiheiten, mit Verfassungen und Parlamenten gemacht. Die Hoffnung der heimkehrenden Offiziere, darunter junge Männer aus angesehenen Adelsfamilien, auch in Russland werde sich nun etwas ändern, wurde jedoch bitter enttäuscht. Als ihr Aufstand zusammenbrach, setzten Jahre der Repressionen und der Restauration zarischer Allmacht ein.

»Geistige Dämme« mussten her, um unerwünschte Einflüsse abzuwehren und die Autokratie des Zaren zu stabilisieren. Die Orthodoxie war für diese Rolle geeignet, die Erlöser-Kathedrale wurde zum steinernen Symbol der Abschottung gegenüber dem Westen.

Am 10. September 1839 wurde der Grundstein gelegt. Die Einweihung erlebte Nikolaus I. nicht mehr. Es war nicht den Bauleuten, sondern der leeren russischen Staatskasse geschuldet, dass der Bau immer wieder ins Stocken geriet. Erst 1883 war das Bauwerk so weit fertig, dass es geweiht werden konnte. Spötter hatten schon damals die despektierliche Bezeichnung von der »Riesentorte« geprägt. Ein viertürmiger Kuppelbau – quadratisch, weiß leuchtend und groß – erhob sich wuchtig auf einem Hügel am Moskwa-Fluss. Selbst der berühmte Le Corbusier, später von Stalin nach seinem Urteil befragt, hielt den klotzigen Sakralbau nicht für unbedingt erhaltenswert. Bei diesem diplomatischen Urteil mag eine Rolle gespielt haben, dass sich der Architekt an der Ausschreibung für den Bau des »Palastes der Räte (Sowjets)« beteiligte, der an gleicher Stelle errichtet werden sollte.

Am 5. Dezember 1931 ließ Stalin die Kathedrale sprengen. So wie in den dreißiger Jahren Tausende Kirchen im ganzen Land. Die Priester wurden verfolgt, in die Gulags (Straf- und Arbeitslager) gesperrt oder umgebracht, die einstigen Gotteshäuser brutal zu Lagerhallen, Viehställen, Fabriken, Krankenhäusern oder Museen des Atheismus umfunktioniert. Das Kloster von Solowki wurde zum Gulag, eine dortige Kirche sogar zur Hinrichtungsstätte.

Nach der ersten Sprengung stand das Gotteshaus in Moskau noch. Erst zwei weitere Sprengungen ließen die Kirche in sich zusammenfallen. Ein Zeichen Gottes, wie Russlands Orthodoxe bis heute meinen. Dass es Stalins Architekten in der Folge nicht gelang, an gleicher Stelle den »Palast der Sowjets« zu errichten, empfinden sie als Zeichen höherer Gerechtigkeit. Und als Folge des Fluches.

416 Meter hoch sollte der Palast im Zuckerbäckerstil werden, einschließlich einer 100 Meter hohen Lenin-Statue. Der Hügel wurde abgetragen, ein gewaltiges Fundament in den sumpfigen Boden gegossen. Dann stockte der Bau. Weil der Untergrund nachgegeben, das Fundament Risse gezeigt hatte. Weil Gott die Blasphemie nicht zulassen wollen, sagen die Gläubigen. Aber es waren wohl eher der Krieg und der daraus resultierende Mangel an Geld und Baumaterial, die den Bau stoppten. Bei Erdarbeiten für die neue Kathedrale wurde die gut erhaltene »Stalinplatte« freigelegt, für qualitativ hochwertig befunden und teilweise als Grundplatte für den neuen Sakralbau genutzt.

Bevor es so weit war, hatte der historische Platz indes eine weitere Metamorphose über sich ergehen lassen müssen. Als Chruschtschow Stalin beerbte, hatte sich das Palast-Projekt mangels materieller Möglichkeiten bereits erledigt. Geblieben war eine große Baugrube im Zentrum der Stadt. Chruschtschow fällt eine überaus populäre Entscheidung: Er ließ zwischen Puschkin-Museum und Moskwa ein riesiges, kreisrundes offenes Schwimmbad anlegen. Bis zu 15000 Moskauer gingen hier an schönen Tagen baden. Auch im Winter bei knackendem Frost, denn das Wasser wurde beheizt. Das Tragen einer Kopfbedeckung war empfehlenswert, weil sonst die nassen Haare gefroren.

Zu Beginn der neunziger Jahre wurde eine Generalreparatur des Bades nötig. Geld war keins vorhanden, die geschlossene Anlage gammelte vor sich hin. Juri Luschkow, der finftenreiche Moskauer Bürgermeister, erkannte die einmalige Gelegenheit. Mit dem Wiederaufbau der Erlöser-Kathedrale schlug er gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe. In den Augen der wachsenden Zahl der Gläubigen – und Wähler – profilierte sich der Initiator und Geldbeschaffer des Projekts zum Wohltäter. Die Kathedrale geriet zum Denkmal nicht nur für die Orthodoxie, sondern auch für den selbstlosen Bürgermeister. Und schließlich konnte ein Bündnis mit der an Einfluss gewinnenden Kirche für einen ambitionierten Politiker nur nützlich sein.

Luschkows Visionen wurden sogar in TV-Werbespots umgesetzt: Ein altes Mütterchen, auf den Stock gestützt, ein Rocker und ein Neureicher im Luxuswagen scheinen auf Kollisionskurs. Schlimmes, jedenfalls für die hilflose Frau, steht zu befürchten. Da schwenkt die Kamera auf das gemeinsame Ziel der drei ungleichen Gestalten, auf den Spendenkasten für den Wiederaufbau der Erlöser-Kathedrale: »Der Glaube ist es, der uns eint« lautete die Botschaft, die zu reichlichen Gaben für den Bau aufforderte.

Mit atemberaubendem Tempo trieb Bürgermeister Luschkow das Baugeschehen voran. Am 7. Januar 1995 legte er zusammen mit dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Alexij II., und Premierminister Tschernomyrdin – Präsident Boris Jelzin war gerade wieder wegen »Erkältung« ausgefallen – den Grundstein für den 103 Meter hohen Neubau. Schon im August 2000 konnte er geweiht werden.

Die Gesamtkosten wurden offiziell mit rund 350 Millionen Dollar angegeben. Dafür entstand ein religiöses Zentrum mit vielen Extras. Wurde die alte Kathedrale im Winter nur vom Atem der Gläubigen geheizt, so besitzt das neue Bauwerk eine technisch ausgeklügelte Warmluftheizung. Sechs Aufzüge stehen den Priestern zur Verfügung, auf dass sie zügig von einem Gebetsort zum anderen gelangen können. Eine Ladenstraße mit Geschäften für Gegenstände des religiösen Bedarfs fehlt ebenso wenig wie ein üppig ausgestattetes Tagungszentrum für die Synode oder eine Tiefgarage mit 600 Parkplätzen. Der Patriarch bekam selbstverständlich eine eigene Zufahrt.

Finanziert wurde die Kathedrale allerdings trotz der Werbespots nur zu einem kleinen Teil aus Spenden der Gläubigen. Die weitaus größeren Leistungen – über 90 Prozent der Gesamtkosten – hatten die Unternehmen, Banken und

Handelshäuser zu erbringen. »Freiwillig« beteiligten sie sich an Transportleistungen und Materiallieferungen oder stellten Bautrupsps und Geld zur Verfügung. Ihnen war natürlich klar, dass jeder, der in der russischen Metropole seine Geschäfte voranbringen will, der Grundstücke oder Büros erwerben will, dies nur mit Unterstützung der Stadtverwaltung und des Bürgermeisters bewerkstelligen kann. Da brauchte es nur wenig Druck, um die Spendenfreudigkeit anzuregen.

Tausend Jahre russischer Geschichte

Ein Kosake reitet durch die Steppe. Unter einem Baum liegt ein Kalmücke und schläft. Der Kosake reitet heran und bietet dem Kalmücken eine Wette an: »Wenn du errätst, wohin ich reite, bekommst du meinen Säbel.« Der Kalmücke blinzelt in die Sonne und sagt: »Du reitest zu einer Frau.« Der Kosake schüttelt verneinend den Kopf und reitet weiter. Nach einer Stunde kommt er zurück und reicht dem Kalmücken schweigend seinen Säbel. Der schaut verständnislos, und der Kosake sagt: »Für die gute Idee.«

Die Waräger und die Kiewer Rus

Sie lebten an der Dwina, am Don, am Ilmen- und am Peipussee. Sie nannten sich Tschuden, Slowenen, Meren, Kriwitschen und Wes und waren slawischer, estnischer und finnischer Herkunft. Den Warägern von jenseits der Ostsee waren sie tributpflichtig. Das hatten sie eines schönen Tages satt. »Sie vertrieben die Waräger über das Meer und gaben ihnen keinen Tribut mehr«, berichtet die »Erzählung der vergangenen Jahre«, auch bekannt als Nestor-Chronik. Sie ist so etwas wie die Gründungschronik des ersten russischen Staates, der Kiewer Rus. Sie berichtet, mit dem Jahr 859 beginnend, wie es damals war mit den Slawen, den Warägern, mit Rjurik und Oleg. Der Historiker-Streit darüber, inwieweit der Bericht tatsächlich zutrifft, ist bis heute nicht entschieden, viele Details – zum Beispiel die Herkunft des Namens Rus – sind widersprüchlich. Auch ist nicht endgültig geklärt, ob Rjurik tatsächlich existiert hat. Dennoch fällt der Bericht, »wenn wir von der etwas dramatisierten Form absehen, nicht aus dem Rahmen dessen, was wir auch sonst für die früh russische Entwicklung als erwiesene Tatsache annehmen müssen«. ¹³

Er kann denn auch mit der gebotenen Zurückhaltung als Illustration der Entstehungsgeschichte Russlands dienen. Die schon erwähnte Vertreibung der Waräger hatte unerwartet üble Folgen, berichtet die Chronik, die zwischen 1113 und 1118 in der Redaktion von Silvester, einem Abt im Wydubizki-Kloster, aus mehreren Quellen zusammengestellt worden war. Die Stämme, so der Bericht, begannen zwar, sich selbst zu regieren, »aber es herrschte keine gerechte Ordnung unter ihnen, Sippe erhob sich gegen Sippe, Zwiste entstanden unter ihnen, und sie

begannen sich gegenseitig zu bekämpfen.« In einer Kampfpause muss ihnen dann doch die Einsicht gekommen sein, dass es so nicht weiterging. Etwas anderes als eine Lösung von außen schien ihnen unmöglich. »Da sprachen sie untereinander: Lasst uns einen Fürsten suchen, der über uns herrsche und über uns Gericht halte nach dem Recht. Und sie begaben sich über das Meer zu den Warägern, zu den Rus. Denn diese Waräger nannten sich Rus.« Im Westen Europas übrigens machten sie sich als Normannen (Nordmänner) einen furchteinflößenden Namen.

An diese Waräger erging die Einladung: »Unser Land ist groß und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung in ihm. Kommt, bei uns Fürst zu sein und über uns zu herrschen!« Das ließen sich die einst Vertriebenen nicht zweimal sagen. Sie schickten der Überlieferung nach drei Brüder. »Der Älteste, Rjurik, ließ sich in Nowgorod nieder, der zweite, Sineus, am Beloozero, der dritte, Truvor, in Izborsk. Von diesen Warägern heißt es Russland.«¹⁴

Die Bezeichnung Waräger stammt vom altnordischen Wort »Var« (Schwur) ab. Waräger waren skandinavische, bewaffnete Männerbünde, sowohl Krieger als auch Händler und Siedler in einem. Sie waren zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert im Baltikum und in Osteuropa höchst aktiv. Die Historiker sind sich heute weitgehend darüber einig, dass die russischen Waräger in ihrer Mehrheit wohl Schweden gewesen waren. Und Rjurik könnte sehr wohl identisch sein mit dem jütländischen Wikinger-Schlagetot Rorik, der sich wegen seiner Übeltaten den Beinamen »Galle der Christenheit« verdient hatte.

Zwei Männer aus der Rjurik-Gruppe, Askold und Dir, die aber laut Chronik nicht zu seiner Sippe gehörten, zogen nach Süden und machten sich zu Herrschern der Stadt Kiew. Rjurik blieb im Norden in der Stadt Nowgorod.

Die Vereinigung der nördlichen und südlichen Herrschaftsgebiete der Waräger blieb dem Nachfolger Rjuriks, Oleg, vorbehalten. Der Chronik zufolge zog er mit einem großen Heer von Warägern, Slawen und Finnen gen Kiew. Er überlistete Askold und Dir und ließ sich 882 in der Stadt nieder. Oleg gilt als erster Einiger des russischen Landes. Die Kiewer Rus, wo Mitte des 10. Jahrhunderts die Christianisierung begann, gilt als Wiege der russischen Nation und des russischen Staates. Die russisch-orthodoxe Kirche beging 1988 das tausendjährige Jubiläum der Christianisierung Russlands.

Vor diesem historischen Hintergrund ist die große Erregung zu verstehen, die die Russen angesichts der Ereignisse in der heutigen Ukraine befällt. Ihnen fällt es bis heute schwer, die Ukraine mit ihrer Hauptstadt Kiew überhaupt als eigenständigen Staat und die Ukrainer als eigenständige Nation zu begreifen. Der Versuch einer Westorientierung von Präsident Juschtschenko, das Liebäugeln der Kiewer Führung mit einem Nato-Beitritt erscheint ihnen als »Verrat« an der gemeinsamen Geschichte, als Angriff auf die Wurzeln ihrer Existenz. In der viel beschworenen gemeinsamen Vergangenheit hat die Ukraine aus russischer Sicht allerdings nur einen Platz als Juniorpartner der großen russischen Nation. Geherrscht wurde schon sehr früh in Moskau.

Der Untergang der Kiewer Rus, in russischen Quellen gerne allein den Angriffen der Mongolen zugeschrieben, begann schon 1169 mit der Eroberung und